

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für



Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. 7 Gratisbeilagen: Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich). — Telephon-Anschluß Nr. 3. —

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung. Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 146.

Elbing, Sonnabend

24. Juni 1893.

45. Jahrg.

## Abonnements einladung

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements für das 3. Vierteljahr 1893 baldigst bewirken zu wollen.

## Altpreussische Zeitung

Kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal . . . . . 1,60 Mk. mit Botenlohn . . . . . 1,90 „ bei allen Postanstalten . . . . . 2,00 „ mit Briefträgerbestellgeld . . . . . 2,40 „

Neu eintretende Abonnenten erhalten die Altpreussische Zeitung mit den Beilagen „Hausfreund“ und „Illust. Sonntagsblatt“ schon von jetzt ab bis zum 1. Juli gratis.

## Zur Futternoth.

Angeht die Futternoth haben volksparteiliche Landtagsabgeordnete in Württemberg eine Eingabe an das württembergische Ministerium gerichtet, in welchem sie folgende dringende Forderungen aussprechen: 1) Es wolle der ländlichen Bevölkerung zum Bezug von Futtermitteln ein Notkredit in umfassendem Maße eröffnet werden und zu diesem Behuf die sofortige Einwilligung der Stände zu einem Notkreditanlehen eingeholt werden. 2) Es wolle im Bundesrat dahin gewirkt werden, daß die Einfuhr sämtlicher zum Viehfutter verwendbarer Produkte bis auf weiteres von jeder Zollabgabe befreit werde. 3) Es wolle eine Verständigung der deutschen Eisenbahndirektionen, in erster Linie der Staatsbahnenverwaltungen dahin angestrebt werden, daß der Transport der bezeichneten Produkte frei sei, oder wenigstens ermäßigte Frachttarife, und es wolle entsprechende Anordnung für Württemberg getroffen werden. 4) Es wolle im Bundesrat dahin gewirkt werden, daß die zur Viehfütterung dienenden Abgänge landwirtschaftlicher Produkte, sogenannte Schlempe, von der durch das Branntweinsteuergesetz herbeigeführten Besteuerung und Kontrolle bis auf weiteres befreit werde und falls die Zustimmung hierzu vom Bundesrat nicht zu erlangen wäre, der betreffende Steuerbetrag den württembergischen Steuerpflichtigen rückvergütet werde. 5)

Es wolle veranlaßt werden, daß die Abgabe von Laub und Gras an die ländliche Bevölkerung aus den Staats- und Korporationswaldungen in einer gegenüber der bisher beklagten Zurückhaltung seitens der Forstbehörden rückhaltlos und umfassenden Weise erfolge.

Ein Wolffisches Telegramm meldet weiter aus Stuttgart: Die von dem Minister des Inneren v. Schmidt einberufene Versammlung von Vorständen landwirtschaftlicher Vereine, Abgeordneten und hervorragenden Oekonomen berathet heute Vormittag über Mittel zur Hebung der aus dem Futtermangel entstandenen Noth und beschloß, die Gemeindefassungen, die Oberamtsfassen sowie die Stadtfassen zur Hergabe von Mitteln für Futterankauf zu veranlassen. Von dem Wunsch nach einer Einberufung des Landtags wurde Abstand genommen, weil die nachträgliche Genehmigung der Ausgaben in der Herbstsitzung zweifellos erfolgen wird. Die alsbald eingesezte Subkommission berathet nachmittags die Errichtung einer landwirtschaftlichen Centralstelle und kaufte auf telegraphischem Wege 150 Doppelwaggons Mais an. In den nächsten Tagen werden weitere große Ankäufe von Delsuchen und Mais erfolgen.

Der württembergische „Staatsanzeiger“ publizirt einen Erlaß an die Oberämter, nach welchem dieselben sofort den Bedarf der Landwirtschaft ermitteln, der Notstandscommission darüber berichten und mit den Gemeindefassungen über die Mittel zur Deckung verhandeln sollen.

Aus Straßburg i. E. wird neuerdings gemeldet: Aus sämtlichen Landestheilen wird ein steigender landwirtschaftlicher Nothstand in Folge Futtermangels gemeldet. Besonders Vorkriegen und das Ober-Elsaß werden schrecklich heimgesucht. Wegen Mangels an Abnehmern sind die Viehbesitzer vielfach gezwungen, ihr Vieh selbst zu schlachten oder zu Spottpreisen zu verkaufen. Der Fleischpreis ist in einzelnen Orten bis unter 20 Pf. für das Hundesgewicht gefallen. Der Preis für den Zentner Heu ist bis zu 10 und 12 Mk. gestiegen. Nach sachmännischer Ansicht wird sich der Viehstand Elsaß-Lothringens auf ein Drittel, bei längerer Fortdauer des Nothstandes sogar auf ein Viertel bis ein Fünftel vermindern. In einer in Ulm im Ober-Elsaß unter dem Vorsitz des Kreisdirectors Frising stattgefundenen, von Bürgermeistern und Landwirthen aus fast allen Gemeinden des Kreises besuchten Versammlung wurde als Abhilfsmittel neben freier Laubstreu Steuer-Erlaß und Geldunterstützung verlangt. Ferner wurde beschlossen, bei der Eisenbahn-Verkehrsbehörde um ermäßigte Frachttarife für den Futtertransport und für verkaufte Viehnachzucht zu wirken. Das Kriegsministerium soll zum Ankauf des Schlachtviehes für die Reservens-Fabriken aufgefordert werden, auch soll um ein zeitweiliges Verbot der Einfuhr von Großvieh aus dem Ausland und um eine Zollfreie Einfuhr von Futtermitteln petitionirt werden. Aus England kommt folgende Meldung:

Die anhaltende Trockenheit hat die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse ungeheuer in die Höhe getrieben; eine Ladung Heu, die früher 70—80 Mk. gekostet, wird jetzt zu 180—200 Mk. verhandelt. Für die Viehzüchter sind die Aussichten schlecht. Ihre Heerden zu den jetzt herrschenden niedrigen Preisen zu verkaufen, würde ihren Ruin herbeiführen, während es andererseits schwierig ist, für dieselben Weidplätze zu finden. Man berichtet von Fällen, wo aus Mangel an anderem Fütterungsmaterial die Schafe Kesselsuppen abtrugen. Ferner trat in manchen hochgelegenen Distrikten ein Wassermangel ein, in welchen Fällen Wasser per Wagen aus großen Entfernungen herbeigeschafft werden mußte. In einem Orte nahe an Canterbury sind die Regenwasservorräthe völlig erschöpft und die Einwohner gezwungen, ihr Trinkwasser aus schnell vertrocknenden Teichen zu holen. Die fortgesetzte Trockenheit auf dem Kontinent sowohl wie in Großbritannien und Irland hat eine solche Ueberfüllung des Londoner Central-Fleischmarktes erzeugt, daß alle Vorrathspeltcher bis zum Uebermaß voll sind, und Duende von Zonen Fleisch am Sonnabend, weil es mangels eines geeigneten Lagerortes schlecht geworden war, vernichtet werden mußten. Aus Harlingen und Rotterdam kommen seit Donnerstag fast täglich Hunderte von geschlachteten Schafen an, die aus Mangel an Futter getödtet werden müssen. Fast alle waren unbrauchbar geworden. Aus gleichem Grunde mußte eine große Menge Rind- und Hammelfleisch ausgehoben werden.

## Politische Tagesübersicht.

— 23. Juni. Der Agitationsverband der antisemitischen Partei in Norddeutschland veröffentlicht einen Aufruf zu Geldbeiträgen, in welchem es heißt: „Der Antisemitismus hat die Probe, der er sich unterworfen, glänzend bestanden. Hoherfreudlich sind die Erfolge, die er erzielt hat, und sie sind um so erfreulicher, als sie mit den denkbar unzulänglichsten Mitteln erzielt worden sind. Die antisemitische Stimmenzahl ist bedeutend gewachsen, und sie wird immer weiter wachsen: dem Antisemitismus gehört die Zukunft.“

Die Niederlage der freisinnigen Partei, so schreibt das freisinnige „Deutsche Wochenblatt“, ist keineswegs „daraus zurückzuführen, daß in der Hauptwahlfrage die öffentliche Meinung im Gegensatz zu der Parteilichschau getreten wäre — im Gegentheil, die Hauptverluste der freisinnigen Partei rühren von einer Fintsschwelung ihrer Wähler her — ihre Wähler wandten sich von der platonischen zur revolutionären Demokratie. Eben deshalb vermögen wir in den Jubel über die Vernichtung der Richter'schen Partei nicht einzustimmen.“ Das Blatt kommt zu folgendem Schluß in seiner Betrachtung: „Das steht heute schon fest: mit dem neuen Reichstag wird sich schwerer regieren lassen, und den medizinischen Grenzvästern empfohlen werden.“

als mit dem alten. Die Auflösung war demnach selbst dann ein politischer Fehler, wenn wirklich die Militärvorlage durchgeht, denn im alten Reichstag wäre die Militärvorlage sicher durchzubringen gewesen, wenn es geschickter versucht wäre.“

Zu der Richter-Debatte schreibt die „Berl. Presse“: „Während noch alle Kräfte gesammelt und geordnet werden müssen zu dem schwersten Verteidigungskampfe, der je einer Partei auferlegt war, stellen sich die Ueberweisen aus der lieben Verwandtschaft ein und kramen geschäftig ihr Sprüchlein heraus. „Berliner Tageblatt“ und „Berliner Börsen-Kourier“ machen um die Wette in Richter-Perchmetterung. Schon während des Wahlkampfes hat das erstere Blatt angekündigt, daß es Eugen Richter gehörig zur Verantwortung ziehen werde, falls derselbe keine Erfolge erzielen sollte. Als die Aussichten der Volkspartei zu fliegen schienen, schwächte sich die Ueberzeugung gegen Richter merklich ab. Jetzt aber verlangt es nicht mehr und nicht weniger als die Entfernung der Führer der Volkspartei und ihre Ersetzung durch andere Männer, deren Namen zu nennen ihm seine Bescheidenheit verbietet. Näheres zu erfragen Jerusalemstraße 48/49. Und dem Tageblatt schreibt stolz zur Seite der Kourier, dessen weißglühender Idealismus derart bekannt ist, daß man ihn ohne Verkettung glauben darf, wenn er versichert, daß der Stimmenhandel ihm verächtlich erscheine.“

Inland. \* Berlin, 22. Juni. Der Kaiser wird Ende dieses Monats nach Potsdam zurückkehren und am 4. Juli den Reichstag persönlich eröffnen. — Die Kaiserin hat dem Baurath Orth in Anerkennung der von den Berliner Kirchenbau erworbenen Verdienste ihr Bild mit persönlicher Widmung zum Geschenk gemacht.

— Der Direktor im Reichsamt des Innern, Lieberding, soll Staatssekretär des Reichsjustizamts werden. — Dem Landtage werden in den nächsten Tagen zwei Vorlagen zugehen, die der Liquidation des durch die Brunnenkatastrophe zu Schneidemühl, sowie des durch die anhaltende Dürre entstandenen Nothstandes gewidmet sind. Im landwirtschaftlichen Ministerium besorgt man wegen des Futtermangels große Kalamitäten in den kleinen Betrieben. — Die betreffende Kommission hat dem Lieberdingseise in der Fassung des Abgeordnetenhauses zugestimmt. Die nächste Plenarsitzung findet am 27. und 28. d. M. statt. — Hinsichtlich der Dultionskartens für die Invaliditäts- und Altersversicherung ist dem Bundesrat eine Entschliessung darüber anheimgegeben: ob die Karten, unbeschadet des Verbrauches vorhandener Vorräthe, fortan zwar unter bisherigem Format und bisheriger Farbe, aber in einer (durch ein beigelegtes Muster erörterten) abgeänderten Einrichtung ein abgeschwächter Bazillus nicht mehr die zur Cholera führenden Giftstoffe liefere; andererseits aber sei schwer anzunehmen, daß wirklich die Unwirksamkeit zuzuschreiben sei. Das Bild bei Bettenlofer ist identisch mit dem, was nach allen Fäulnisbakterien eintritt, und zugleich wirkt auch der physische Zustand, das Bewußtsein, etwas Desartiges zu sich zu nehmen, stets depressivend. Immerhin hält Liebreich es für möglich, daß Ursachen botanischer Natur zu Grunde liegen, die aber möglicherweise in einer anderen Ordnung, als jetzt angenommen, liegen können, indem er daran erinnert, daß bei der Pneumonie (Lungenentzündung) die Pneumonobazillen zwar auch vorhanden sind, aber nicht die Ursache bilden. Man müsse eben daran festhalten, daß die Zellen dasjenige sind, was krank werden und seine Wirksamkeit nach außen verlieren kann, wie durch verschiedene Versuche bewiesen ist. Durch einen Giftstoff können die Zellen wehrlos gegen Infektionsstoffe gemacht werden, indem sie in einen anderen Zustand gebracht werden. Das ganze Befinden des Organismus kann man für die Infektion zugänglich machen. Das muß man festhalten, während die bakteriologische Auffassung das Ganze nach außen legt. Die alte medizinische Auffassung, die physiologische Art ist, die foziale Momente berücksichtigt, habe wohl noch ihre volle Berechtigung. In einer Erwiderung auf einen Einwurf aus der Berlangung ergänzte Professor Liebreich seine Ausführungen noch dahin, daß er nicht gegen die bakteriologische Untersuchung sei, wohl aber dagegen, daß man unnütze Schlüsse daraus ziehe, die allgemeinen Desinfektionsmaßnahmen seien auch schon früher bekannt gewesen, die Bakteriologen wollen jetzt nur noch spezielle Desinfektionen. Auch die Wasseruntersuchung habe nicht Neues gebracht: man hat die Bazillen nur da gefunden, wo sie direkt von Menschen hineingehau waren, aber Bazillen ohne diesen direkten Ursprung nicht gefunden. Daß aber jauchige Produkte eine Unmasse von Fäulnisfrankheiten hervorbringen, wodurch der Organismus hinfällig wird, war schon bekannt. Wegen die urfällische Wirkung der Cholera Bazillen ohne sonstige Ursachen spricht auch, daß Leute mit Tausenden von Bazillen gesund bleiben, andere mit wenig Bazillen zu Grunde gehen.

## Professor Liebreich gegen Robert Koch.

An der neuesten Veröffentlichung Kochs über die von ihm durchgeführten Untersuchungen über die Choleraabjectionen hat in der letzten Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft am Mittwoch vor einer zahlreichen Zuhörerschaft von Berliner Aerzten Professor Liebreich, der bekannte Leiter des pharmakologischen Instituts, einer unserer erfolgreichsten Forscher, eine überaus scharfe Kritik geübt, welche darauf hinausläuft, daß das Selbstbewußtsein, mit welchem Koch seinen Methoden unbedingte Zuverlässigkeit zuschreibt und behauptet, man sei damit im Stande, eine Seuche von Anfang an zu erkennen und sie bis in die äußersten Winkel zu verfolgen, wenig am Plage sei, daß vielmehr der ganzen Methode sowie ihren einzelnen Unterstufen der Vorwurf der Ungenauigkeit gemacht werden müsse, und sie nicht denjenigen Ansprüchen gerecht werde, die man vom Standpunkte des gewissenhaftesten Forschers aus an jede naturwissenschaftliche Methode stellen müsse. Professor Liebreich bekannte sich dabei ausdrücklich nicht als einen Gegner, sondern als einen überzeugten Anhänger der bakteriologischen Forschung, erachte es aber für geboten, einem unbedingten Optimismus und Enthusiasmus, dem man sich leicht nach der Arbeit Kochs hingeben könnte, bei Zeiten entgegenzutreten und zu verlangen, daß man den Boden der strengen Wissenschaft nicht durch ein Bleiben falscher Schlussfolgerungen verlasse. Dabei wandte sich der Redner unter dem lebhaften Beifall der Versammlung dagegen, daß die kochsche Schule und vor allem Koch selbst über die Thätigkeit der Forscher vor der bakteriologischen Zeit, vor allem Virchows, mit einer gewissen Ignoranz hinweggehe, obgleich diese bereits früher zum Theil zu ähnlichen Ergebnissen, wie die neuen Forscher, gelangt sind. In den einleitenden Worten ließ sich Liebreich kurz über die Methode selbst aus und wies die von Koch häufig geübte Abschreckungsmethode zurück, daß die meisten Bakteriologen, die nicht mit Koch übereinstimmen, nicht so gut wie er zu unterziehen verständen. Er stellte fest, daß die bakteriologische Forschung in ihrer Technik längst Allgemeingut geworden ist, und

von jedem, der sie geübt hat, angewandt ist, daß das Wesentliche nicht die Feinheit der Methode, sondern die daraus zu ziehenden Schlussfolgerungen sein sollen. Im Anschluß hieran legte er nun die kritische Sonde an die von Koch so gepriesene Methode in ihren Abstufungen und zeigte die Unzuverlässigkeit jeder einzelnen Stufe, sodas sie nach Liebreichs Ansicht vielfach unausführbar ist.

Die erste Stufe ist die, daß man einfach den Cholerastrahl direkt unter das Mikroskop bringt und sieht, ob eine gewisse Anordnung der Bakterien vorhanden ist, welche nach Koch beweisen soll, daß man es wirklich mit einem Cholerastrahl zu thun hat; denn nicht die mikroskopische Form, sondern die Anordnung ist das Charakteristische. Diese Untersuchung giebt aber häufig keinen genügenden Aufschluß, und darum wird als zweite Stufe eine Zählung der Bakterien in Kochsalzpeptonlösung empfohlen. Aber auch diese Methode giebt keine Sicherheit, sondern läßt vielfach im Stich. Darum ist eine dritte Stufe nötig, die Zählung von Kulturen auf Gellatineplatten.

Da aber selbst hier zahlreiche Unklarheiten, wie Verflüssigungen u. a. vorkommen, soll der Forscher viertens zur Aga-Kultur übergehen, und darum empfiehlt Koch als letzte Stufen die sogenannte Cholerastrahl- und den Thierversuch. Koch sagt, unter allen Bazillen im Darm verurlicht nur der Cholerastrahl dieses Nothwerden. Der Redner stellt fest, daß diese Nothreaktion gar nicht von der neueren Reaktion herrührt, sondern daß Virchow schon vor 40 Jahren nach anderen Autoren auf das Nothwerden von Cholerastrahlen hingewiesen, aber zugleich gefunden hat, daß diese Nothreaktion auch anderswo vorkommt und ein Fermentationprodukt von Albuminstoffen ist, während Koch sie jetzt zu einer wirklichen Cholerastrahl-reaktion erhebt. Nach Koch soll diese Reaktion in Pepton gemacht werden; Pepton, das von französischen Verschieden hergestellt wird, ist aber ein unklarer Körper, weshalb Koch selbst erst jedesmalige Prüfung und Aufbewahrung verlangt. Das ist aber praktisch schwer ausführbar, da das Pepton sich jederzeit wieder zerlegt haben kann; es besteht nämlich aus wirklichem Pepton gemengt mit Albumosen, und hat daher eine innere Unbeständigkeit. Danach kann auch die Cholerastrahlreaktion nach Liebreichs Ansicht nicht als eine Staatsreaktion angesehen

und den medizinischen Grenzvästern empfohlen werden.

Der Thierversuch endlich, der entscheidend sein soll, soll darin bestehen, daß man ein bestimmtes Maß der Reinkultur in das Peritoneum spritzt, und dann die bestimmten Cholerastrahlensymptome kommen sollen. Andere Bakterienkulturen aber, so führte der Redner aus, machen dieselben Erscheinungen. Der Beweis dafür, daß diese Einspritzung Cholera macht, beruht darauf, daß die Thiere abfallen, Temperaturerniedrigung haben, krampfhaft Bewegungen machen und dann sterben. Das findet aber auch bei vielen andern Giften statt. Nun legt Koch in Uebereinstimmung mit seinem Assistenten Pfeiffer besonders Gewicht darauf, daß beim Thierversuch gerade die Menge von 1 1/2 Milligramm eingespritzt werde, es soll dabei aber nach einer Dose gemessen werden, einem umgebogenen Blattendraht, an dem sich, wenn er in die Flüssigkeit eingetaucht wird, diese auspannt. Das ist jedoch ein ganz unsicheres Maß und kann bei der verschiedenen Größe und Stärke der Dosen jede beliebige Quantität bedeuten, sodas auch diese quantitative Bestimmung eine ganz ungenaue ist.

Nach alledem dürfe man, so schloß Liebreich aus dem Vorhergehenden, eine solche Methode, die doch keine Prognoseprognose am Individuum, sondern eine außerhalb des Körpers liegende Methode sein soll, mit derartigen Fehlern nicht an die Hand geben, um darnach zu arbeiten. Der Cholerastrahl sei überhaupt nicht etwas Bestimmtes, ihm fehlen die individuellen Charakteristiken, und nach Ansicht des Redners ist der Cholerastrahl, den Koch in Indien gesehen hat, ein anderer als der in Europa gesehene. Zudem hat der Cholerastrahl zu verschiedenen Zeiten und nach Angabe verschiedener Autoren auch verschiedene Reaktionen gezeigt. Von anderen Untersuchern werden die von Koch angegebenen Reaktionen nicht angegeben. So hat der Bakteriologe Carl Fränkel in einer Pariser Kultur die Nothfärbung erst nach 14 Tagen gesehen, und jene Bakterien mehr mit den reduzierten Fäulnisbakterien verglichen. Man findet also eine außerordentliche Wandelbarkeit. Zum Schluß streifte Professor Liebreich noch kurz die Frage, ob der Cholerastrahl wirklich als die Ursache der Cholera anzusehen sei. Aus dem bekannten Bettenlofer'schen Versuch ergebe sich wenigstens, daß

und aus einem Stoff hergestellt werden sollen, der aus 50 pCt. Cellulose, 25-30 pCt. Leinen und 20-25 pCt. Baumwolle besteht, eine mittlere Reißlänge von 4500 Meter, eine mittlere Dehnung von 4 pCt. hat, bei der Verbrennung einen Aschegehalt von nicht mehr als 4 pCt. zurückläßt und im Quadratmeter ein Gewicht von 277 bis 283, im Durchschnitt 280 Gr. aufweist. — Die Karten sind bereits praktisch erprobt. In sieben Punkten kommen dann die neuen Karten den Wünschen entgegen, welche von verschiedenen Seiten über Unzulänglichkeiten der Quietingarten erhoben worden waren.

— Die Deutsche Ostafrikanische Gesellschaft versteht ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1892. Die Pflanzung Derema, auf der 80,000 Kaffeebäume angepflanzt sind, berechnete nach dem bisherigen Stand der Pflanzungen zu der Erwartung, daß dort, auf den Hochflächen der Berglandtschaft Umanara, die richtigen Erzeugungsbedingungen für Kaffee gefunden worden sind. Auch die auf Derema in geringerem Umfange angelegten Pflanzungsverfuche mit Thee, Kakaó und Kardamom haben bis jetzt zufriedenstellende Resultate ergeben. Auf der jüngeren Pflanzung Aguelo sind bereits 35,000 Kaffeebäume mit gleich guten Aussichten auf Erfolg angepflanzt worden. Der im Sommer v. J. mit der Einführung von chinesischen und japanischen Kaffee gemachte Versuch darf in der Hauptsache als gelungen gelten. Die Mehrzahl der Japanen und Chinesen leistet auf Derema und Aguelo vortreffliche Dienste, und die Eingeborenen haben, seitdem die Gesellschaft nicht mehr ausschließlich auf ihre Dienste angewiesen ist, gelernt, sich dem Zwange der Regelmäßigkeit der Arbeit zu fügen, und ihre Wohnbedingungen zu verbessern. Die Baumwollpflanzung Kifogwe entwickelt sich langsam, aber stetig; im laufenden Jahre wurden 50 Morgen mehr bepflanzt als im v. J. 1892. Zu dem Eisenbahnbau Tanga-Rorogwe sind die technischen Vorarbeiten bis Bombua beendet, der eigentliche Bahnbau soll zu Anfang 1895 für die Strecke von Tanga bis Ruhubi fertiggestellt und alsdann für diejenige von Ruhubi bis Rorogwe in Angriff genommen werden. Bei den kaufmännischen Unternehmungen hat die Gesellschaft durch den fortgeschrittenen Rückgang des Silbers den beträchtlichen Verlust von 122,272 Mk. zu verzeichnen. Die Waaren-Einfuhr nach und die Produkter-Ausfuhr von Ostafrika haben sich im Jahre 1892, soweit man nach den Zolleingängen urtheilen kann, ziemlich auf gleicher Höhe wie in 1891 gehalten, denn die Zolleingänge haben 1892 776,377, 1891 786,722 Rupien betragen. Von den Küstenstationen haben im Berichtsjahr wenigstens zwei, Bagamoyo und Kilwa, einen Nutzen aufzuweisen, während die übrigen Zweighäuser in Dar-es-Salaam, Tanga, Pangani, Lindi, Mikindani und Kofibe wie im Vorjahre mit Verlusten arbeiteten. Insgesamt beträgt der Reingewinn der Gesellschaft 205,560 Mk., einschließl. eines Vortrages von 117,154 Mk. aus dem Vorjahre, was die Vertheilung einer Dividende von 5 v. H. auf 1,873,00 Mk. Vorzugsanteilen mit 25 v. H. Einzahlung ermöglicht.

### Ausland.

**Frankreich.** Ganz Paris ist voll von dem neuen Clemenceau-Skandal. Clemenceau wird beschuldigt, im englischen Solde gestanden zu haben, was durch gestohlene Dokumente bewiesen werden könne. Die „Cocarde“ erklärt, die bezüglichen Papiere seien aus einem Geldschrank der englischen Botschaft gestohlen, es gehe aus denselben, daß wichtige diplomatische Papiere der französischen Regierung durch einen von England subventionierten französischen Politiker entwendet, abgeschrieben und der englischen Regierung mitgetheilt seien. Der Chefredakteur der „Cocarde“ fügt hinzu, er werde vor Gericht eb. vor einer parlamentarischen Untersuchungskommission aussagen, wie ihm der patriotische Eindruck bei Lord Dufferin gelungen. Thatsächlich ist im vorigen Jahre ein seit langen Jahren der Botschaft angefallener französischer Diener beim Öffnen eines Schrankes abgefaßt und entlassen worden. Er scheint aber nichts gestohlen zu haben. Der englische Geschäftsträger versichert allen Reportern, die ganze Geschichte sei ein unerhörter Schwindel, während Milleboye, Ducret und Nores fortgesetzt behaupten, sie seien im Besitz von Dokumenten, wodurch die englische Regierung und außer Clemenceau mehrere andere französische Politiker schwer compromittirt würden. Milleboye, Deroulede, Nores und Ducret hatten eine längere Unterredung mit den Ministern Dupuy und Debelle über die Angelegenheit der von der „Cocarde“ angekündigten Dokumente. Die Minister erklärten, sie könnten amtlich von den angeblich in der englischen Botschaft gestohlenen Schriftstücken keine Kenntniß nehmen und diese auch nicht in Verwahrung nehmen. Die Blätter verlangen einstimmig, daß sofort ershöpffende Mittheilungen über die Schriftstücke gegeben werden. — Einer den Blättern zugegangenen Mittheilung zufolge hätten die Minister Dupuy und Debelle die Entsendung der Doktoren Bronardel und Charcot nach Bournemouth in Folge eines formellen wiederholten Ersuchens der englischen Regierung beschlossen, die, um allen Kritiken ein Ende zu machen, die Diagnose der englischen Gerichtsärzte in Bezug auf den Zustand des Cornelius Herz durch französische Aerzte kontrolliren lassen wolle. Bronardel und Charcot würden das Ergebnis ihrer Untersuchung an den Ministerpräsidenten Dupuy telegraphiren.

**Rußland.** In Petersburg ist der Plan eines um 20 pCt. erhöhten Regimantaris gegen diejenigen Länder, welche mit Rußland keine handelspolitische Vereinbarung treffen, wieder aufgenommen worden; die Veröffentlichung des Regimantaris soll binnen kurzer Zeit bevorstehen.

### Berlin.

In den nächsten Tagen schon soll der Klagenakt gegen das frühere Kabinet in der Stupischtraße einbezogen werden. Bei der gegenwärtigen Zusammenfassung der Stupischtraße ist die Annahme des Antrages zweifellos. Die Wundesstraße der für den früheren Minister zur Last gelegten Vergehens gegen die Verfassung beträgt drei Jahre Gefängniß. In diesem Falle ist selbst ein Begnadigungsrecht dem Könige durch die Verfassung verweigert.

**Amerika.** Der Compromiß in der Preisrichterfrage auf der Weltausstellung in Chicago ist dem Abschluß nahe. Darnach wird eine internationale Jury gebildet aus ca. 200 bezahlten amerikanischen und 200 bis 250 bezahlten ausländischen Richtern, von denen je 40 Deutschland und England eingeräumt werden. England besetzt davon nur 25 Stellen; Deutschland ist berechtigt, außer den 40 bezahlten noch 20 un-

bezahlte Richter zu delegiren. Frankreich streift. Im Agrilkultur- und Viehdepartement speciell ist die Zahl der amerikanischen Richter überwiegend.

## Verammlung des westpreussischen Gustav-Adolf- Haupt-Vereins.

### II. Thorn, 21. Juni.

Der heutige Festtag wurde durch Choralblasen vom Rathhausbühnen eingeleitet. Um 8¼ Uhr riefen die Glocken zum Rathhause, auf dessen Höhe das Denkmal für den als Opfer seines Glaubens hingerichteten Bürgermeister Rösner enthüllt werden sollte. Ein zahlreiches Publikum hatte sich eingefunden. Die Spitze der Civil- und Militärbehörden waren anwesend. Alle Fenster des Rathhauses waren von Zuschauern dicht besetzt. Wohl gegen 200 Geistliche wohnten der Feier bei. Nach dem gemeinsamen Gesange des Lutherliedes „Ein feste Burg“ betrat Herr Pfarrrer Stachowiak die Rednerbühne und hielt die Weihrede. Als 1883 überall, so führte er aus, die Evangelischen die Lutherfeier begingen, erinnerte man sich hier daran, daß in unserer Stadt der Glaubensmuth und die Ueberzeugungstreue Nachfolge gefunden hat in Männern, die mit Luther sangen: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib etc.“ Glaubenshaft war es, der 1724 der evangelischen Stadt Thorn ihre letzte evangelische Kirche nahm und sich in dem Blut ihres Oberhauptes und 9 Bürgern Genüge that. In Glaubensfreudigkeit haben diese ihr Haupt dem Beil dargeboten, getreu bis in den Tod. Darum haben sich die Kirchenräthe der drei Gemeinden zusammengenommen, um für die Errettung eines Denkmals für jene Männer zu sorgen. Obwohl das Thorn'sche Trauerpiel seiner Zeit ganz Europa mit Entsetzen erfüllt hatte, wurden die Sammlungen zum Denkmal doch auf den engeren Kreis Thorn's beschränkt, da es nicht galt, glänzende Leistungen, sondern nur die einfache Tugend der Ueberzeugungstreue zu ehren. Gern haben die Vertreter der Stadt dem Denkmal einen Platz am Rathhause eingeräumt, unmittelbar an der Stelle, an der jene Männer ihre Treue mit dem Blute besiegelten. „Den Todten zum Gedächtniß, den Lebenden jetzt und künftig zur Mahnung, zur Ehr aber Gott, der die Schwachen stark und die Finkerniß helle macht,“ so schloß Redner, worauf Herr Stadtrath Schmidt mit einigen poetischen Worten das Zeichen zur Enthüllung gab.

Das Denkmal aus Sandstein ist an der Ostseite des Rathhauses angebracht, zeigt das Bildniß Rösner's und trägt die Inschrift: „Gottlieb Rösner und neun Bürger Thorn's starben am 7. Dezember 1724, getreu bis in den Tod.“ Herr Bürgermeister Stachowiak übernahm unter Dankworten das Denkmal im Namen der Stadt und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, worauf die erhebende Feier mit dem gemeinsamen Gesange von „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ schloß. Derselben hatten auch Nachkommen des Bürgermeisters Rösner aus Cottbus beigewohnt.

Um 9¼ Uhr begann in der prächtig geschmückten altstädtischen Kirche der Festgottesdienst, zu welchem sich die Geistlichen in Amtstract nicht den Comiteemitgliedern in geschlossenem Zuge vom Rathhause aus begaben. Herr Professor Rübiger Scholz-Berlin hielt die Festpredigt über Hebr. 13, 7: „Gedenket an Eure Lehrer, die Euch das Wort Gottes gesagt haben etc.“ Derselben folgte ein Bericht des Herrn Confistorialraths Hoch-Danzig, welcher in großen Zügen ein Bild der Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins in Deutschland und darüber hinaus entrollte. Daraus sei hervorgehoben, daß der Verein in den 60 Jahren seines Bestehens 3843 Gemeinden unterstützt und 1683 Kirchen, 654 Pfarren und 387 Waisenhäuser resp. Confirmandenanstalten gebaut hat. Ueber 26 Mill. Mk. wurden so den Glaubensbrüdern zugewandt, im vorigen Jahre konnten allein 1,516,000 Mk. an Gaben gesendet werden. Mehr als 1600 Gemeinden strecken heute ihre bittende Hand dem Vereine entgegen.

Nach einer kurzen Frühstückspause folgte eine öffentliche Versammlung in der altstädtischen Kirche, bei deren Beginn Herr Confistorialpräsident Meyer-Danzig die Gäste im Namen der kirchlichen Behörden begrüßte. Ferner wurden mündlich und schriftlich entgegengenommen die Grüße der Hauptvereine zu Ostpreußen, Posen, Schlesien und Brandenburg, sowie des Centralvorstandes und des Oberpräsidenten von Vohler und des Regierungspräsidenten von Horn. Deputirte der Gemeinden und der Diaspora sprachen sodann im Namen ihrer Glaubensgenossen Bitten um Hilfe aus, und den Gemeinden zu Warlubien, Bialas = Rudnik, Pangritz, Colonte, Wilbau und Podgorz konnten sogleich Gaben übermittelt werden. Die große Liebesgabe von 766 Mk. nebst 400 Mk. Ertrag der Collecten bei den Festgottesdiensten wurde durch Abstimmung der Vertreter zum Pfarrhausbau in Grabowitz (Kreis Thorn) bestimmt und für den Bau einer Confirmandenanstalt zu Samphal (Kreis Schlochau) einschließl. der eingegangenen Liebesgaben 725 Mk. überwiesen. Letztere besteht bereits und nimmt die Confirmanden, welche mittelmeiste Wege zur Kirche zurückzulegen haben, für den 6 Wochen währenden Confirmandencursus völlig auf. Sobald das neue Gebäude fertig ist, sollen jährlich 4 Confirmandencurse abgehalten werden, ein Cursus auch für gebrechliche Zöglinge.

Mit herzlichem Dankworten und mit Gebet schloß der Vorsitzende nach 3 Uhr die Sitzung. Derselben folgte im Rathaus ein gemeinsames Mahl, an welchem auch viele Herren aus der Bürgerschaft Theil nahmen. Den Schluß förmlicher Festlichkeiten machte eine Nachfeier um 7 Uhr Abends in der Fiegelei. (D. 3.)

## Das Brunnenunglück in Schneidemühl.

Seit gestern scheint in dem namenlosen Unglück, das Schneidemühl betroffen hat, eine Wendung zum Besseren eingetreten zu sein. Ob für die Dauer, bleibt freilich noch zweifelhaft. Ein von der Katastrophe bereits Betroffener schreibt: „Nachdem in der Nacht von Montag zu Dienstag der Vorderfront des Straußel'schen Hauses, meiner früheren Wohnung eingelüftet ist, ist es Herrn Meyer gelungen, heute das Wasser ziemlich klar zu machen und durch Aufsetzen von Röhren zum Stillstande zu bringen. Alle Schneidemühler Herzen jubeln dem Manne entgegen und begehnen den heißesten Wunsch, daß es gelingen möge, die Stadt von noch größerem Unglück zu retten.“

Ferner wird dem „Geselligen“ unterm 21. d. Mts. geschrieben: „Heute Nachmittag ist es Herrn Brunnenmacher Meyer aus Berlin gelungen, die Quelle des artesischen Brunnens zu verstopfen. Herr Meyer hat das in Röhren abgelaufene Wasser soweit in die Höhe geleitet, daß das eigene Gewicht das Element

niederdrückte. Um den Sachverständigen, welche das Gelingen des Meyer'schen Experimentes noch immer bezweifeln, darzutun, daß er faktisch die Quelle in seiner Gewalt habe, hat heute Nachmittag Herr Meyer in Gegenwart der Sachverständigen und sonstigen Regierungsbeamten das Rohr mehrere Male verstopft und auch der Quelle freien Lauf gelassen. Alles dies gelang Herrn Meyer ganz vorzüglich. Ob damit thatsächlich die gänzliche Verstopfung der Quelle gelungen ist, oder ob das eingengte Element sich gewaltfamer Weise einen seitlichen Durchbruch verschaffen wird, bleibt natürlich abzumarten. Man glaubt sich jedoch der Hoffnung hin, daß das entseffelte Element jetzt bezwungen ist. — Allerdings ändert dieser erfreuliche Erfolg keineswegs die einschlägigen Wirkungen, denn die zerklüfteten Häuser werden theils zusammenbrechen, theils völlig unbewohnbar bleiben. Der schönste Stadtheil im Centrum Schneidemühs muß voraussichtlich dem Erdboden gleich gemacht werden. Heute Abend trat ein Pioniercommando aus Danzig ein, welches morgen die Niederlegung des Häuserkomplexes in Angriff nehmen wird. Die Noth unter den betroffenen Hausbesitzern, Geschäftsleuten und Handwerkern wird täglich größer. Ohne staatliche und private Hilfe kann Schneidemühl diesen furchtbaren Schlag nicht erwidern; denn der Schaden, welcher heute selbstredend nur schätzungsweise angegeben werden kann, beträgt weit über eine Million Mark.“

Einem Specialbericht der „Post“ entnehmen wir folgendes: Ob mit der Stopfung der Quelle sogleich auch die Bodenversenkungen aufhören werden (ein gestriges Telegramm läßt dies zwar hoffen) ist eine andere Frage, die mit einem bestimmten „Ja“ jedenfalls nicht beantwortet werden kann. Es ist ein Bild der gräßlichen Verwüstung, das sich dem Beschauer bietet. Es handelt sich um eine Straßenflucht parallel der Küddow, begrenzt von der Mühlenstraße einerseits und von dem Wilhelmplatz andererseits, der Großen Kirchenstraße und der Kleinen Kirchenstraße, die vom Neuen Markte her diese ungefähr in der Mitte senkrecht trifft und sich in ihr todtläuft. Auf dem Treffpunkte der beiden Straßen befindet sich der geheimnißvolle Brunnen. Kommt man vom Neuen Markte her, so sieht man in der Kleinen Kirchenstraße rechts hinter dem Sperrzaune ein stattliches neues Haus mit viertheiltem Balkon; es ist Eigenthum des Malermeyers Venter. Bis vor wenigen Tagen schien es sich zu halten, jetzt aber werden die Risse im Keller, in den Fundamenten, oben in der Front doch recht bedenklich, zumal das Nachbarhaus sehr mitgenommen ist, daß es entweder in sich zusammenfallen wird, oder abgetragen werden muß. Heute müssen also auch diese Wohnungen geräumt werden, hoffentlich die letzten. Das erwähnte Nachbarhaus ist ebenfalls neu, dreistöckig und noch größer als das erste. Es gehört einem Buchbindermeister Semran und ist schon länger geräumt. Das Mauerwerk ist bereits so zerklüftet, daß an ein Halten gar nicht gedacht werden kann. Dann folgen an der Ecke der großen Kirchenstraße und in dieser zwei ältere einstöckige Wohnhäuser des Kaufmanns Sommerfeld. Sie sind zum Theil abgetragen, zum Theil drohen sie jeden Augenblick mit Einsturz. Was nun an Verwüstung folgt, spottet jeder Beschreibung. In der Reihe nach dem Wilhelmplatz zu kommt das Straußel'sche Haus, dessen Einsturz schon erwähnt wurde. Die beiden Seitengebäude stehen von oben bis unten ziemlich intakt da, nur zeigt die eine mehr nach dem Hofe zu einen klaffenden Riß. Von der Vorderfront steht aber bis zum Dachgesims auch nicht ein einziger Stein mehr. Nur ganz oben in einer Ecke hängt noch ein Fenster im Rahmen, die Scheiben natürlich zertrümmert. Die in sich zusammengedrückt Frontmauer, die jetzt mit Brettern und Balken einen Trümmerhaufen bildet, hat die Fußböden der Vorderzimmer der ersten und zweiten Etage mit herabgerissen. An den Thürschwelen zu den hinteren Räumen hängen halb zertrümmerte oder verborgene Thüren, in der zweiten Etage hat sich in demselben Zimmer, wo das Fenster erhalten ist, in einer Ecke anscheinend auf schmalen Gebäck oder auf einem Mauervorprung auch der weiße Kachelofen gehalten. Das ist so ziemlich Alles. Das Wertwürdigste aber ist, daß über diesem leeren Räume der Vorderzimmer die Decke der zweiten Etage mit dem schweren Dachgesims, wenn auch etwas durchgesackt, doch in ihrer ganzen Ausdehnung hängen geblieben ist. Man hat also einen Blick, wie auf eine offene Bühne, freilich mit einer traurigen Ausstattung. Es folgen einstöckige Häuser des Butterhändlers Sklow und des Tischlermeisters Wesse, dann wieder ein zweistöckiges neues Haus des Betriebssekretärs Zeck, einstöckige Gebäude des Lederhändlers Goldstein, des Tischlermeisters Lugenius und des Schlossermeisters Paat, Alles zertrümmert, von den Fundamenten bis zum Dach. Hier tritt jetzt ein Stillstand in der Senkung ein. Auf der anderen Straßenseite sieht es womöglich noch trauriger aus. Es handelt sich hier durchweg um ältere Gebäude: des Fleischermeisters Altmann, des Frl. Minarski, ein größeres zweistöckiges Haus, bei dem man nicht begreifen kann, wie die einzelnen Theile noch zusammenhalten, des Photographen Graszynski, ein Neubau, der erst bis zur ersten Balkenlage geblieben war, der Restaurateurs Krüger und Botolose und ein zweistöckiger Neubau des Fleischermeisters Polarek, dann folgt ein Garten mit der Propstlei, die auch schon stark mitgenommen ist, und weiter die katholische Kirche, die bis jetzt noch keine Risse zeigt. Hiermit schließen die Senkungen nach der Mühlenstraße zu ab. Gegenüber finden wir dann noch in Mitleidsenschaft gezogene kleinere Häuser der Herrn Sawow, Anndt und Hekwig und endlich wieder in der Kleinen Kirchenstraße zunächst ein zweistöckiges Haus des Herrn Hellwig und ferner kleinere Gebäude der Herren Schönradt und Schirmer. Das Polarek'sche Haus, das gerade der Einmündung der Kleinen Kirchenstraße gegenüber liegt, hat man zunächst noch durch schleunige Vermauerung der drei großen Schaufenster und schwere Stützen gehalten; sonst wäre es längst ein Schutthaufen. Es neigt oben nach rechts, unten nach links, hier nach der einen, dort nach der anderen Seite hin. Und so ist es bei manchen anderen auch, Alles windschief, verbogen, gebrochen, zerfallen. Im Innern und auf den Höhen der Grundstücke bieten die Zerstörungen einen noch viel gräßlicheren Anblick. Zerfallene, halb abgetragene Decken, zersehte Tapeten, aufgerissene Fußböden, klaffende Spaltungen der Wände, mitunter in Mannesbreite. Das Erdbeil zeigt überall weitklaffende Risse, alle unter sich parallel und zugleich mit dem Laufe der Küddow und der Großen Kirchenstraße. Und wie sehen erst die beiden Straßen aus! Das Gelände hat sich stellenweise um mehr als einen Meter gesenkt, wo es sonst eben war, ist es kontab geworden. Die Pflastersteine erscheinen streckenweise wie von steilen Maulwürfen aufgewühlt, die Granitplatten der Bürgersteige stehen zu einander, wie man Kartenhäuser baut. Wann alles das wieder geordnet und geäubert sein

wird, von einer Neubebauung gar nicht zu reden, ist noch gar nicht abzusehen.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Marienburg, 21. Juni.** Heute Nachmittag brannte das dem Sattler Reinde auf Kolonie Liebensthal gehörende Gehöft, bestehend aus Scheune, Stall und Wohngebäude nebst Inventar vollständig nieder. Für den Genannten ist, da bloß Scheune, Stall und Wohngebäude verbrannt waren, ein erheblicher Schaden entstanden. R. ist um so bedauerlicher, da ihm schon im vorigen Herbst das Grundstück bis auf den Boden niederbrannte.

**Aus dem Kreise Stuhm, 21. Juni. (N. M. M.)** Gestern in frühester Morgenstunde zog ein langanhaltendes Gewitter über unsern Kreis, welches uns endlich den heißerlebten Regen brachte. Ein starker Blitschlag traf die Scheune des Besitzers Zerwer in Birlich und verursachte große Zerstörungen; ein zweiter starker Schlag vernichtete ein vor der Scheune stehendes Roßweil desselben Besitzers.

**[=] Krosjante, 22. Juni.** Die bei Dollnau ausgearbeiteten Steinformen, die man hier allgemein für Kunstalterthümer hielt, sind nach den Ermittlungen des Herrn Professors Conwenz aus Danzig, welcher hier anwesend war und die Steinbildung an Ort und Stelle besichtigt hat, ein rein natürliches Gebilde. Zimmerlin ist ein Naturspiel, das durch seine auffallende Erscheinung den Laien überraschen muß und sich wohl nicht oft wiederholen dürfte. — Die Diphtheritis ist hier nach mehrtägigem Stillstande aufs Neue aufgetreten und hat bereits wieder ihre Opfer gefordert. — Die Heu- und Kleeernte, welche hier seit einigen Tagen begonnen hat, wird ein recht läglisches Resultat ergeben. Viele Kleeschläge sind wegen ihres dürftigen Wachstums theils untergepflügt und theils abgeweidet worden.

**Aus dem Dt. Kroner Kreise, 21. Juni.** Ende voriger Woche fanden Schäfkinder in der Pless die Leiche eines neugeborenen Mädchens im Wurzelgesteck einer Weide. Sie zogen aufs Land und eilten, die Neuigkeit den Eltern zu verkündigen. Als sie zum Thorate kamen, fanden sie die Leiche nicht mehr vor. Ein jüngerer Bruder hatte sie wieder ins Wasser geworfen, und so war sie bei dem schnellen Laufe des Flusses bald verschwunden. Die Polizeibehörde wurde erst des andern Tages von dem Vorfall benachrichtigt. Sie setzte alle Hebel in Bewegung, die Leiche zu finden, jedoch erfolglos, zumal hart hinter dem Dorfe die Pless in die Küddow mündet.

**Aus dem Berenter Kreise, 21. Juni.** In Squirawen-Abbau brannte das Haus des Besitzers Zywißt, welches von 4 Familien bewohnt wurde, vollständig nieder. An ein Kitten war bei dem heftigen Winde nicht zu denken. Leider hat sich bei dem Brande auch noch ein größeres Unglück zugetragen. Ein 20jähriges Mädchen stürzte in das brennende Haus, um Sachen zu retten. Dabei sind ihr Rücken, Kopf und Gesicht derartig verbrannt, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

**(??) Christburg, 22. Juni.** Bei dem heutigen Schützenfeste der hiesigen ersten Schützengilde errang der Lederfabrikant Carl Goyde die Königswürde, erster Ritter wurde Blechstricker Schwarz und zweiter Ritter der Maschinenfabrikant Emil Kreußberger. — Die städtischen Behörden hatten beschlossen, zur Deckung der Communalbedürfnisse einen Zuschlag von 420 pCt. der Einkommen- und Gemeindesteuer zu erheben. Der Bezirksauschuß hat die Befähigung dieses Beschlusses verlagert und anheimgestellt, auch die Realsteuern zur Besteuerung mit heranzuziehen, und zwar mindestens mit einem Drittel des aufzubringenden Procentsatzes.

**Thorn, 21. Juni.** Vom hiesigen Pionierbatalion ist heute ein Offizier mit 35 Mann nach Schneidemühl abgefahren, um bei der dortigen Katastrophe Hilfe zu leisten.

**E. Osterode, 22. Juni.** Am 18. und 19. d. M. feierte die Schützengilde das Fest der Fahnenweihe und ihr Königsschießen. Die Enthüllung und Weihe der neuen Fahne erfolgte im Garten des Hotel du Nord. Es betheiligten sich bei diesem feierlichen Acte die hiesigen Vereine und die Schützengilden aus Hohenstein, Saalfeld, Liebenmühl und Mührungen. Die Festrede hielt Bürgermeister Ewenspöl. Bei dem im Rothen Krüge abgehaltenen Schelbenstücken erhielt Oberstein-Osterode als bester Schütze den ersten von den zur Fahnenweihe gestifteten Orden, Groß-Liebenmühl den zweiten und ein Mitglied der Mührunger Schützengilde den dritten Orden. Die drei ersten Preise erhielten Restowitz-Hohenstein, Collier-Osterode und Köplich-Mührungen. Beim Königsschießen errang am Montag die Königswürde Malermeister Schmittow, während Tischlermeister Schindau zum ersten und Schlossermeister Puls zum zweiten Ritter proklamirt wurden. Von gutem Wetter begünstigt, ist das Fest unter außergewöhnlich starkem Betheiligung auf das glanzendste verlaufen.

**Mühlhausen, 21. Juni.** Der am Montag abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt war recht gut beschickt. Es herrschte geringe Kauflust bei sehr gedrückten Preisen. Der Grund hierzu mag wohl in dem durch die lange anhaltende Dürre hervorgerufenen Futtermangel zu suchen sein, aber auch darin, daß keine Händler erschienen waren. Bald nach 2 Uhr war der Markt geräumt.

**Uth, 20. Juni.** Von Glück kann der Alan erzählen, dessen Pferd sich am vergangenen Freitag während des Regiments-Exercirens im wahrsten Sinne des Wortes durchspielte hat. Bei einer Attade — so berichtet die „Masovia“ — verlor ein Alan seine Lanze, welche mit der scharfen Spitze so in der Erde zu stecken kam, daß das andere Ende (der Schuh) schräge von der Erde gegen den nachfolgenden Reiter gerichtet war. Hiergegen rannte nun das Pferd mit solcher Vehemenz, daß die Lanze demselben vorn in die Brust drang und Herz und Lunge durchbohrend zum Rücken heraus über den Rippen hervortrat. Der Reiter blieb unverfehrt.

## Elbinger Nachrichten.

**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
nachdruck verboten.

24. Juni: Schön, warm, wandernde Wolken, schwül. Strichweise Gewitter.  
25. Juni: Meist heiter, warm, schwül. Strichweise Gewitterregen.  
26. Juni: Meist schön, normale Wärme, strichweise Gewitterregen.  
27. Juni: Veränderlich, wolkig mit Sonnenschein, schwül, warm, vielfach Gewitter, lebhaft windig an den Küsten.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 23. Juni.

[Die Großfürstin Alexandrine] von Rußland... [Die hiesige Kaufmannschaft] hält am Montag...

[Saatenhand in Preußen.] Ueber den Saatenstand in Preußen...

[Winnensfcherei und Küstenscherei.] Auf Grund und zur Ausführung des Fischereigesetzes...

[Die Ferien-Sonderzüge] werden in diesem Jahre in folgender Weise von Berlin abgefahren...

[Man schreibt uns:] In der Umschreibung der zusammenstellbaren Fahrpläne...

[Bezirks-Eisenbahnrath.] Die 22. ordentliche Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths...

folgenden Änderungen: Für den Winter ist eine Verlangsamung der Züge...

[Ein völlig betrunkenen Arbeiter] aus Ellerwald wurde in der verflochtenen Nacht...

[Verhaftet.] Heute Vormittag wurde hier der seit längerer Zeit von der hiesigen königl. Staatsanwaltschaft...

Strafhammer zu Elbing.

Der hiesige Bombensabrikant Conrad Gustav Mahle hatte im Februar Loose...

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

Das Reich Judäa im Jahre 6000 (2141 christlicher Zeitrechnung). Roman von Max Nierberg...

leben und trotzdem noch zum großen Theile einer falschen Beurteilung unterliegen. Der Autor hat es verstanden...

Bermischtes.

\* Eine neue Blutthat wird aus Charlottenburg gemeldet: Dort hat am Montag Abend der den Behörden...

[Polizeibericht.] Drei angetrunkene Menschen erregten gestern Abend in verschiedenen Straßen...

[Ein raffiniertes Leuchtgas-Attentat] hat vor einigen Wochen ein junger Burck in Wien fingirt...

von 49 G. An der feuerfesten Kaffe stecken die Schlüssel. Da das Einbringen einer fremden Person ausgeschlossen...

Special-Depeschen.

der „Altpreussischen Zeitung“. Budapest, 23. Juni. Die Polizei hob hier zahlreiche Spielhöhlen auf...

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with exchange rates for various currencies and commodities like gold, silver, and wheat.

Produkten-Börse.

Table with commodity prices for wheat, rye, and other grains.

Rögnigsberg, 23. Juni, 12 Uhr 56 Min. Mittags.

Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft. Spiritus pro 10,000 L., excl. Fak.

Danzig, 22. Juni. Getreidebörsen.

Table with market prices for various types of grain and flour in Danzig.

Nachstehender Bestellsatz für die Post-Abonnementen ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu übergeben...

Bei dem Kaiserl. Postamt zu bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das III. Vierteljahr 1893...

Advertisement for 'Altpreussische Zeitung' with subscription details, including price and contact information.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das III. Vierteljahr 1893...

Advertisement for 'Altpreussische Zeitung' with subscription details, including price and contact information.

**Kirchliche Anzeigen.**

Am 4. Sonntage nach Trinitatis. St. Nicolai-Pfarr-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Fleb. Nachm. Kateche. Herr Kaplan Reichelt. Evangel. lutherische Hauptkirche zu St. Marien. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Burch. Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Burch. Seil. Seil-Kirche. Kein Gottesdienst. Neustadt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn. Vorm. 9 Uhr: Beichte. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Rahn. St. Annen-Kirche. Vorm. 9 Uhr: Beichte. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hensel. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher. Seil. Leichnam-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Böttcher. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher. Beichte und Communion. Nachm. 2 Uhr: Herr Candidat Greger. Reformierte Kirche. Hier kein Gottesdienst. Pr. Holland: Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald. Memnoniten-Gemeinde. Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber. Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde. Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr: Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn. Ev. luth. Gemeinde in der St. Georgen-Hospitals-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pastor Köp-Danzig. Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Pastor Köp-Danzig. Synagogen-Gemeinde. Gottesdienst: Freitag, den 23. d. Mts., Abends 8 Uhr; Sonnabend, den 24. d. M., Morgens 8 1/2 Uhr.

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**

Verlobt: Frä. Cécilie Smolinski-Thorn mit dem Kaufmann Herrn Max Meyer-Halberstadt. — Frä. Helene Nieder-Bednoren mit dem Landwirth Herrn Franz Feyerheerd-Draugupönen. Gestorben: Fräul. Marie Streichan-Danzig. — Frau Pastor Mathilde Pätzig, geb. Rabmann-Danzig. — Frä. Elise Hoffmann-Schellmühl. — Rentier Herr Ferdinand Suchste-Pr. Holland. — Zollenehmer a. D. Herr Rudolf Rogalli-Tilsit. — Reichsbank-Assistent a. D. Herr E. Scharffenorth-Memel. — Kaufmann Herr Meyer-Wolpe-Ruß. — Frau Wilhelmine Krüger, geb. Farchmin-Schultz.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 24. Juni 1893. Geburten: Arbeiter Carl Mielke 1 S. — Feijeur Adolf Marx 1 S. — Töpfer Gustav Dobiat 1 S. — Schmied Franz Kuhn 1 S. — Bahn-hofsarbeiter August Graf 1 T. Aufgebote: Hausbesitzer Franz Meyer-Mohrungen mit Julianna Kluth-Elbing. Geschließungen: Klempner Gust. Bohn mit Selma Kohn. Sterbefälle: Fabrikarbeiter Friedrich Dietrich T. 3 M. — Schornstein-fegermeister Gustav Fuchs S. 3 M. — Bildhauer Hugo Eichler 21 J. — Factor Jacob Brandt 46 J.

**Turn-Verein**

Hauptversammlung Dienstag, den 27. Juni d. Js., Abends 8 1/2 Uhr, im Gewerbehause.

Tagesordnung: Beschlußfassung über die Statuten-änderung. Vorstandsergänzungswahl. Der Vorstand.

Die Mitglieder unserer Corporation werden hiermit daran erinnert, daß Montag, den 26. Juni cr., Vorm. 10 Uhr, Generalversammlung und die Wahl der Aeltesten stattfindet. Elbing, den 24. Juni 1893.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft. Vogelsang. Sonntag: Vereins-Concert. Tilhein's Restaurant Zunkerstraße 31, empf. Bairisch Bier v. Faß, à Gl. 10 s, gut belegten Frühstückstisch, Schafsköpfe, halbe und ganze, u. s. w.

**Bekanntmachung.**

Zum Verkauf von Heugras haben wir nachstehende Termine anberaumt: am Montag, den 26. Juni, Nachm. 3 Uhr, im Weidewerwalter-Etablissement Bürger-pfeil zum Verkauf von Heugras vom Bürgerpfeil auf einer Fläche von 13 ha und von den Stadthofswiesen auf einer Fläche von 24 ha am Dienstag, den 27. Juni, Nachm. 3 Uhr, im Weidewerwalter-Etablissement Herren-pfeil zum Verkauf von Heugras vom Herrenpfeil auf einer Fläche von 13 ha. Elbing, den 20. Juni 1893. Rummerei-Verwaltung.

Das zum Rentier Franz Anton Warm'schen Nachlasse gehörige Wohnhaus Junkerstraße Nr. 8, hier selbst, nebst Stallgebäude (exklusive Land) soll am 6. Juli d. J., Vorm. 11 Uhr, an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden.

Kaufbedingungen liegen bei dem zeitigen Nachlassverwalter, Bureau-vorsitzer Lentzki, Spiering-straße Nr. 28, zur Einsicht aus. Die Besichtigung des zum Verfaufe stehenden Grundstücks ist gestattet. Die Erben.

Neue Sendung Prager Schinken Otto Schicht. 18 Pfd. f. Limburg, 9 Pfd. f. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachm. Hofmann, Käseh. München.

**Pianoforte-**

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5, empfiehlt ihre Pianinos in neu kreuzsait. Eisenconstruct., höchster Tonfülle und fester Stimmung zu Fabrikpreisen. Versand frei, mehrwöch. Probe gegen Baar oder Raten von 15 Mk. monatl. an. Preisverzeichniss franco.

Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe u. c. werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in copirtfähigem Druck hergestellt.

H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei. Stereotypie. Elbing.

Direct aus erster Hand versende jedes Maß Herrenanzug- u. Paletotstoffe in Buckskin, Cheviot, Kammgarn u. c. Niemand veräume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franco übersende, um sich von der Billigkeit des Fabrikats zu überzeugen. Paul Emmerich, Tuchfabrik, Spremberg, L.

Kreuzsaitige Pianinos in solidester Eisen-construct. mit 8 oder 9 Repetitions-Mechanik. C. J. Gebauer Königsberg i. Pr. vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Uebungszwecke von M. 450,- ab.

Die landwirthschaftliche Dorfzeitung Herausgeber: Generalsekretär, Dekonomierath Kreiss-Königsberg. Abonnements auf die landwirthschaftliche Dorfzeitung, welche bereits seit 30 Jahren durch Beantwortung der von Abonnenten an sie gerichteten Fragen und durch ihren sonstigen Inhalt sich als ein zuverlässiger Berater des Landwirthes erwiesen hat, werden bei allen Postanstalten zu 75 Pf. pro Vierteljahr — Inserate zu 20 Pf. pro dreigespaltene Zeile von der Expedition in Königsberg, Wadergasse 8-10 — angenommen.

Die Nummer 112 vom 14. Mai 1893 der „Allpr. Btg.“ kauft zurück die Expedition d. Btg.

Sämmtliche künstliche Mineralwässer von Dr. Struve & Soltmann, Königsberg i. Pr., empfang und empfiehlt die Apotheke Brückstraße Nr. 19.

Familien-Versorgung. Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den Preussischen Beamten-Verein, Protector: Sr. Majestät der Kaiser, Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnißgeld-Versicherungs-Anstalt, aufmerksam gemacht.

Versicherungsbestand 98,695,960 M. Vermögensbestand 22,938,000 M. Die Kapital-Versicherung des Preussischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter, als die s. g. Militärdienst-Versicherung. In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

Die einzige große Modenzeitung, welche alle 8 Tage erscheint, ist Der Bazar. Illustr. Damenzeitung für Mode, Handarbeit u. Unterhaltung. Abonnementspreis = 2 1/2 Mark = vierteljährlich. Der Bazar übertrifft an Reichhaltigkeit jedes andere Modenblatt. Alle Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an. Probe-Nummern versendet auf Wunsch unentgeltlich die Administration des „Bazar“, Berlin SW., Charlottenstraße 11.

Annancen-Anträge für alle Zeitungen. Sachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc. übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den vortheilhaftesten Bedingungen. Die Annancen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenaufschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwilligst. Injections-Tarife kostenfrei. RUDOLF MOSSE Annancen-Expedition Central-Bureau: Berlin SW. Jerusalemstr. 48/49

Abonnements auf die Königsberger land- und forstwirthschaftliche Zeitung für das nordöstliche Deutschland werden zum Preise von 2 M. 50 Pf. pro Quartal von allen Postanstalten angenommen. Die „Königsberger land- und forstwirthschaftliche Zeitung“ vertritt unentwegt die landwirthschaftlichen Interessen des Ostens und bietet ihren Lesern vielseitige Belehrung für den praktischen Betrieb der Landwirthschaft. Ueber die diesjährige Ausstellung in Chicago werden Originalberichte aus der Feder eines tüchtigen Fachmanns gebracht werden. Inserate werden zu 20 Pf. die viergespaltene Zeile berechnet und von der Expedition in Königsberg, Wadergasse 8-10, angenommen.

Das feinste, englische, hohlgeschliffene Silberstahl-Messermesser verkaufe mit Garantie à M. 2.15. Daselbe nimmt den stärksten Bart mit Leichtigkeit. Umtausch innerhalb 8 Tagen gestattet. Elastische Abzieher M. 2.10. C. F. Lehmann, Eisenhandlung, Elbing, Brückstraße 22.

Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau. Erscheint wöchentlich, reich illustriert. Preis vierteljährlich eine Mark. Der praktische Ratgeber hat die Aufgabe, allen Denen, die ihren Garten selbst bewirthschaften, sei es, daß sie Obst ziehen, Gemüsebau treiben oder ihre Blumen selbst pflegen wollen, dauernd Anleitung zu geben, wie sie am praktischsten, billigsten und sichersten ihren Zweck erreichen. Hier wissenschaftlich gebildete Gärtner sind an der Redaction angestellt. Der praktische Ratgeber besitzt einen Versuchsgarten, unser seiner Zeitung steht neuerdings ein Mustergarten von 45 Morgen, in welchem in diesem Jahre besonders Kartoffelneubheiten probirt sind. — Auch ist mit der Redaction eine Versuchskellerei verbunden, in welcher Obstweine nach stets verschiedenen Methoden und Recepten gefelkert werden. Man abonnirt bei der Post oder in jeder Buchhandlung. Probenummern erhält man auf Wunsch durch das Geschäftsamt des praktischen Ratgebers in Frankfurt a. d. Oder.

Enthaarungsmittel unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk. Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main. Kameruner Cigarren! 500 St. nur M. 4.50. 1000 St. nur M. 7.50 fr. Kl. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachm. fr. R. Tresp, Ciglbk. 5, Braunsberg Dpr.

Sommer-Blusen in Satin, Mousseline de laine, Batist und Cretonne verkaufe unter Selbstkostenpreis. Sport-Hemden für Herren und Knaben in den neuesten Mustern von M. 1.35 an. Leichte Sommer-Unterkleider verkaufe unter Fabrikpreis. Elbinger Ericotagen-Fabrik M. Rube Wittwe, (Inh.: Arthur Niklas), 16. Fischer-Straße 16.

Pianos für Studium u. Unterricht best. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15-20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. Friedrich Bornemann & Sohn, Pianino-Fabrik.

Loose zur 1. Klasse 189. Lotterie sind noch zu haben. Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.

20,000 Mark zur ersten sicheren Stelle baldigt gesucht durch Julius Entz.

Einem Gehilfen für das Magistrats- und Polizei-Bureau sucht zum 1. Juli cr. oder früher gegen 600 Mark Gehalt Bürgermeister Teller in Schultz.

Für die hiesige Privatschule wird zum 1. October cr. eine Lehrerin evangelischer Confession gesucht, welche das Examen für höhere Töchter-schulen bestanden hat und für Ertheilung von Klavierunterricht befähigt ist. Gehalt jährlich 800 Mark. Meldungen mit Zeugnissen nimmt bis zum 1. August d. Js. der Vorsitzende des Curatoriums, Kreis-schulinspector Dr. Hoffmann hier, entgegen. Schöne Westpr., im Juni 1893. Das Curatorium.

Zum 1. Juli cr. suchen eine Buchhalterin die mit der doppelten Buchführung vertraut ist Gebr. Pichert, Grandenz.

Tüchtige Tischlergesellen finden dauernde Beschäftigung bei G. & J. Müller.

Für meine Buch-Abtheilung suche zum 15. August eine tüchtige Directrice bei hohem Salair, freier Station und Familienanschluß. Kenntniß der polnischen Sprache erwünscht, aber nicht Bedingung. Joseph Marcus, Jnowrazlaw.

Für eine kleine Landwirthschaft suche ich dauernd eine erfahrene Haushälterin zur Stütze der kranken Hausfrau. Dieselbe muß in der Landwirthschaft erfahren, sowie in der Verrichtung der häuslichen Arbeiten tüchtig sein. Witten ohne Anhang nicht ausgeschlossen. Meldungen sind an Kaufmann Brummund, Crone a. d. Br. zu richten.

Ein Mühlenwerkführer für Geschäfts- und Kundenmüllerei kann sofort eintreten. Müller, Seidemühle per Rosenberg.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell Reuter's Bureau in Dresden, Oststra-Allee Nr. 35.

Eine Wohnung von 2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung, 3 Treppen, an ruhige Einwohner zum October zu vermieten! Wasserstraße 32/33.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 146.

Elbing, den 24. Juni.

1893.

## Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

1)

### I. Abtheilung. Marie.

Nachdruck verboten.

Endlich hielt die Droschke vor einem hell erleuchteten Palais auf dem Pariserplatz, mit eleganter Seichtigkeit sprang der junge Mann aus dem Wagen, drückte dem Droschkenfutscher ein Achtroschenstück in die Hand, ohne seinen Dank abzuwarten und stürmte die erleuchtete Treppe hinauf.

Einen Bedienten, welcher ihm begegnete und ehrfurchtsvoll grüßte, frug er, ob die Gesellschaft im Salon versammelt sei, auf die bejahende Antwort desselben musterte er seinen Anzug vor dem Spiegel des Vorzimmers, fuhr mit der Hand durch das weiche schwarze Haar und begab sich zur Gesellschaft, welche wöchentlich einmal sich in dem Salon seines Onkels, des königlichen Staatsministers, versammelte.

### Ein Minister salon im Jahre 1847.

Seit dem vereinigten Landtage hatten sich einige Minister veranlaßt gesehen, Salons nach Art der Pariser Gesellschaft zu eröffnen, und die einflußreichsten Mitglieder der beiden Kurien dazu einzuladen. Trotzdem wollte das Berliner Salonleben nicht absonderlich gedeihen und blieb in politischer, wie in sozialer Beziehung weit hinter den französischen Vorbildern zurück. Nur wenig Deputirte besuchten diese öffentlichen Versammlungen in den Wohnungen der Minister und die Unterhaltung nahm nur selten eine politische Wendung an. Die Salons blieben nach wie vor geistreiche Gesellschaften Aßbrettirender und Thee trinkender Berliner ohne höhere Bedeutung. Die öffentliche Meinung wurde weder hier berücksichtigt noch gebildet. Das Parteilieben fand in ihnen keinen Stützpunkt, und die gewaltige Bewegung, welche das preussische Volk seit der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm des Vierten erfasst, war fast mit ängstlicher Scheu von der Unterhaltung ausgeschlossen. Kunst, Wissenschaft und Literatur waren noch immer die Hauptgegenstände, welche abgehandelt wurden. Selten nur, daß ein fremder Diplomat, der diese Gesellschaften dann und wann besuchte, ein politisches Gespräch anregte, das dann mehr die auswärtigen Ver-

hältnisse als die des Inlandes berührte. Nur ausnahmsweise wurden die Fragen des Tages bei dringenden Fällen in der Gesellschaft abgehandelt. Zumeist wurden die Salons in letzter Zeit von Familienmitgliedern und Freunden des Ministers, höheren Beamten des Zivil- und Militärstandes besucht. Dazwischen bewegten sich einige Gelehrte, Professoren der Universität, deren Namen bereits eine europäische Berühmtheit erlangt hatten.

Eine solche Gesellschaft, welche das bunte Gewühl und interessante Leben der Pariser Salons immer noch vermischen ließ, war auch heute in der Wohnung des Justizministers versammelt. Die Räume des großen Saales, mit ausgezeichneten Kopien italienischer Gemälde geschmückt, sämmtlich der heiligen Geschichte angehörig, waren hell erleuchtet. Längs der Wände zogen sich elegante Divans von violetttem Sammet. Einige Damen hatten diese Plätze eingenommen und unterhielten sich von bevorstehenden Hoffesten. In der Mitte des Zimmers bewegten sich einige ältere Männer, deren imponirende, selbstbewußte Haltung, ernste, in Falten gelegte Miene, mit Orden geschmückte Brust, Staatsdiener verrieth. Unter ihnen befand sich der Minister, eine würdevolle Gestalt, dessen geistreiches Gesicht den tiefen Forscher und Gelehrten, den scharfen Denker erkennen ließ, während das à la Christus geschnittene Haar und die zwar hohe, aber träumerische Stirn eine religiöse Schwärmerei kund that, welche die Ursache mancher wunderbaren Verwirrung dieses ausgezeichneten Mannes war. Ihm zur Seite stand die Seele des preussischen Kabinetts, eine hohe Gestalt, wie sie der Adel Westfalens häufig aufzuweisen hat. Minder geistreich als der Justizminister, oberflächlich nur gebildet, ohne tiefere philosophische Bedeutung, hatte der Minister des Innern bei den Verhandlungen des vereinigten Landtags, durch Geschäftskennntniß, schnelle und klare Auffassung mitunter zwar spitzfindige, aber immer praktische Benehmsführung sich den Ruf eines tüchtigen Staatsmannes und Politikers erworben, der die streng konservative Richtung der Regierung mit Kraft und Geschicklichkeit zu vertreten wußte. Kein größerer Kontrast als diese beiden Männer, welche den Kern der Gruppe bildeten und im eifrigsten Gespräch begriffen schienen. Der eine war Professor durch und durch, trotz seiner hohen Stellung in allen seinen Bewegungen

den einsamen Gelehrten und Philosophen verathend. Was er sprach, war schön, oft tief und originell gedacht, aber stets im Rathgeber-ton. Der andere war in seiner Ausdrucksweise kurz, militärisch, bedeutungslos, aber gewandt und häufig treffend.

Selbst im Dialekt sprach sich diese Verschiebenheit aus. Der eine redete in welcher, schneidender Mundart, der andere hart und fühlend, mit vielen Bismilauten, wie die Bewohner des oberen Deutschland gewohnt sind.

Einige Geheimräthe schienen dem interessanten Gespräche der beiden Minister mit pflichtschuldiger Aufmerksamkeit zu folgen. Nur dann und wann wagten sie es, ein bestimmendes Wort abzugeben. Die Unterhaltung betraf die unerwartete Weigerung einiger bekannter Landtagsmitglieder, die Wahl der Ausschüsse, welche nach Berlin berufen waren, vorzunehmen. Der Liberalismus des Jahres 1847 bereitete sich zum thatsächlichen Widerstand vor. Es handelte sich um Maßregeln, welche die Regierung zu treffen hatte, um dem bedenklichen Geiste dieser unerwarteten Opposition zu begegnen.

„Man muß eine Untersuchung gegen diejenigen einleiten, welche die Wahl vorzunehmen sich noch länger weigern“, rief ein dienstbeflissener Geheimrath, der treue Schildknappe des Ministerpräsidenten.

„Wir haben es mit Männern zu thun, welche die öffentliche Meinung für sich haben,“ entgegnete der Justizminister, „jede Verfolgung stempelt sie zu Märtyrern in den Augen des Landes.“

„Ich habe mich stets gegen das Patent vom 3. Februar erklärt,“ warf ein General ein, der durch seine bekannte plektische Richtung sich auszeichnete. „Ich bin im Staatsrathe überstimmt worden, meine Meinung drang nicht durch, nun ernten wir, was wir gesät. Man dürste die öffentliche Meinung gar nicht aufkommen lassen, gar keine Konzessionen machen.“

„Aber Seine Majestät“, flüsterte ein besternter Kammerherr.

„Seine Majestät wird es nicht dulden, daß man an den heiligen Rechten seiner Krone zweifelt,“ entgegnete rasch und entschieden der General. „Dieser Geist der Empörung, welcher sich auf religiösem und politischem Gebiete kund gibt, muß noch in der Zeit nieder gehalten werden. Unter der Maske der Bistkreunde und der Deutschkatholiken birgt sich gegenwärtig die politische Bewegung. Strenge gegen die Dissidenten und die täglich frecher werdende Presse thut im Augenblicke noth. Die Philosophie trägt an allem Unglück Schuld. Die Bedeckung des religiösen Sinnes ist die Aufgabe der Zeit. Wer an Gott nicht glaubt, ist zum Umsturz alles Bestehenden bereit. Nur ein Festhalten an Christus und seine göttliche Lehre kann uns von dem Verderben retten.“

Bei diesen Worten glänzten die Augen des Generals von einer unheimlichen schwärmerischen

Begeisterung. Unterdeß war aus einer anderen Gruppe, welche ihn gefesselt hielt, der Minister des Kultus herbeigetretten. Er streckte seine Hand dem General entgegen.

„Sie haben ganz meine Meinung ausgesprochen. Mein Wahlspruch lautet: credo, ut intelligam.“

Die Geheimräthe, welche umherstanden, bewunderten den Inbegriff der ministeriellen Weisheit, nur das nüchterne, scharfe Gesicht eines bekannten Diplomaten aus der alten Schule Hardenbergs verrieth durch sein ungläubiges Lächeln, daß er an der Wahrheit dessen, was der Herr Kultusminister ausgesprochen, zu zweifeln sich erlaube.

Nicht minder interessant war die Gesellschaft, welche in einer Ecke des Salons in der Nähe des Flügels sich niedergelassen. Hier wurde der Mittelpunkt von einer Frau gebildet, welche sowohl durch ihren Anzug, als durch ihre Formen wunderbar von der übrigen salonsfähigen Welt abstach. Ein schwarzer, seidener Rod beklebete die geschmeidigen, fortwährend beweglichen Glieder.

In dem bereits ältlichen Gesicht der Dame, das Spuren einer früheren originellen Schönheit verrieth, blitzten zwei braune Augen, in welchen die Jugend ihren ewigen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. Um die klare Stirn legte sich ungefühlt das graue Haar, welches lockig unter einem schwarzen Spitzenaufsatz herborquoll. Sie führte das Wort fast ganz allein. Ihre Rede strömte ununterbrochen, wie ein Springbrunnen im Sonnenschein blühend, wie Dementen in bunten Farben des Regenbogens schillernd. Der etwas bequeme Frankfurter Dialekt, den sie eher zu suchen, als zu vermeiden schien, verlieh ihrem Wort einen eigenthümlichen Reiz, etwas Raubes, einen Zauber, den wir bei Kindern sonst nur zu begegnen pflegen.

Um die Frau hatte sich der größere Theil der jüngeren Welt geschaart. Hier und da tauchte ein älterer Mann hervor, eine Jugendbekanntschaft, deren sie viele in diesem Kreise zählte, oder ein Künstler, dem die originelle Erscheinung dieser modernen Pythia Stoff zu Betrachtungen verleh. Unter diesen ragte die Gestalt des berühmten Malers hervor, der seit kurzem von München übergesiedelt war, um mit den reichen Bildern seiner Phantasie die Räume des neuen Museums zu bevölkern. Auch der große Denker, welcher seine Offenbarungsphilosophie noch immer erwarten ließ, der das große Wort, welches die Räthsel der Welt zu lösen versprach, seit Jahren angekündigt, verschmähte es nicht in der Nähe dieser wunderbaren Frau zu weilen, welche in ihrer Unterhaltung den erhabenen Schwung einer gottbegabtesten Seherin mit der oft trivialen Ausdrucksweise einer Frankfurter Bürgerfrau verband. Ein blonder Professor der Aesthetik, der ein verunglücktes Drama geschrieben, war die Zielscheibe ihres oft beißenden Witzes, den der

Getroffene mit jenem mitleidigen, nachsichtsvollen Bächeln aufnahm, das wir den Unarten eines verzogenen Kindes entgegen zu sehen pflegen.

„Glauben Sie mir, Professor,“ fuhr die berühmte Frau in ihrem Gespräche fort, „von der Liebe verstehen Sie nichts. Sie wissen sehr viel, Sie hätten vielleicht dem lieben Gott bei der Schöpfung helfen können. Sie hätten sogar die Pilze und die Schwämme so gut gemacht, wie er selber, aber einen Verlebten hätten Sie nicht fertig bekommen, wenn Sie sich auch noch so sehr gequält hätten.“

Eine schöne junge Dame, deren braunes Auge auf dem armen Professor schalkhaft ruhte und sich an seiner schlecht verhehlten Bestürzung zu weiden schien, lächelte bei diesen Worten kaum merklich.

„Habe ich nicht recht, Gräfin,“ fragte die Mednerin. „Sie sehen aus, als wenn Sie von der Liebe was verstünden, wie die Julia, die auf dem Ballone sitzt und den Romeo erwartet. Lassen Sie gut sein, liebes Kind, die Nacht wird kommen und die Lerche wird singen und Sie werden glauben, daß es die Nachtigall noch ist.“

Eine holde Schamröthe stieg von den Wangen des schönen Mädchens bis zu ihrem Nacken nieder. Ihre Augen hatten den ihr gegenüber stehenden Karl bemerkt, der unbemerkt zu dem Kreise heran getreten war, hier und da von den Bekannten mit einem leichten Kopfnicken nur begrüßt. Sein Blick begegnete dem ihrigen.

„Wissen Sie was, Professor,“ rief die berühmte Frau, „ich will Ihnen was sagen von der Liebe. Man kann lieben, man muß lieben, was man doch verachten muß. Ich weiß eine Geschichte, wenn Sie mir was geben, will ich sie Ihnen erzählen.“

Neugierig drängte sich der Hörekreis um die wunderbare Frau, die als Meisterin im Erzählen bekannt und bewundert ward. Sie begann:

Meine Geschichte heißt:

Die Blumennonne.

Wie Sie wissen, bin ich in einem Kloster erzogen worden. Unter den Nonnen, die darin waren, hatte ich eine Lieb, über alles Lieb. Sie hieß Agathe und war bleich wie eine Lilie, und ihre Hände dufteten ordentlich, als wenn's wirkliche Blumen gewesen wären. Wenn sie sprach, meinte man, sie sänge, und wenn sie sang, so waren es keine irdischen Töne mehr, es war die Sprache, welche die Engel im Himmel mit einander führen, wenn die Engel überhaupt zu reden brauchen, wie die Menschen; denn ich meine, daß die Sprache unsern Gedanken Schaden thut und das Beste doch vom Munde zum Ohre verloren geht. Wenn Ihr nur einmal gehört hättet die Schwester Agathe, da sie mit mir im Garten ging, wie sie mir erzählte von den Blumen wunderbare Geschichten; von den Rosen, warum die rothen weiß geworden sind, aus Liebes-

gram; von den Tulpen, welche in bunten Farben prangen, aber, weil sie stolz und hochmüthig sind, den Duft verloren; von den Schneeglöckchen, welche den Frühling einläuten mit ihren zarten weißen Kronen. Das alles erzählte sie und wußte noch mehr. Keinen Palm gab es, kein Gewächs im Garten, von dem sie nicht eine Geschichte hatte, einen Blumenroman, wie ihn schöner keine Dichterin machen kann. Mir war ordentlich, wenn ich sie reden hörte, als hätten Ihr die Blumen Alles schon erzählt und ihre kleinen duftigen Geheimnisse Ihr ausgeplaudert.

Ich war damals ein wildes, ledes Kind, aber wenn Schwester Agathe mir erzählte, wurde ich still und horchte auf sie, wie auf das Murmeln eines Quells oder das Rauschen einer Linde. Wo ich eine fremde Blume im Garten fand, führte ich sie hin, und sie mußte mir von ihr sagen, was sie wußte oder nicht wußte. Mit den Blumen in den Beeten waren wir fertig und nun suchte ich die wilden, welche auf dem Rehrichwinkel am Zaune standen. Da wuchs der Schierling mit seinen feinen, gefiederten Blättern und dem rothgetüpfelten Stengel, der aussah wie ein kranker Mensch, der Blutstropfen schwitzt; da stand das fette Bilsenkraut mit gelben schmutzigen Blüthen, wie ein wüster, aufgeschwemmter Trunkenbold; und die Belladonna mit den rothen Beeren, welche einen vergiften und verführen. Dazwischen wucherten die wilden Nesseln mit den spitzen, borstigen Blättern, welche wie höllisches Feuer brennen, wenn man sie berührt.

Wenn ich die Schwester Agathe zu dem Unkraut führte, da wurde sie traurig und betrübt und erzählte mir, daß nicht alle Blumen fromm und gut wären, daß es Kräuter gebe, boshaft wie die Menschen, von Gott gezeichnet, daß sie leicht zu erkennen sind durch böses, trauriges, verdrossenes Aussehen. Eines Tages hatte ich eine Entdeckung gemacht, ein neues Gewächs aufgefunden. Es hatte ein hellgrünes Blatt und eine weiße, schöne Blume, die ich nicht kannte. Ich zeigte es der Schwester Agathe. Da flog über ihre weiße Stirn ein dunkler Schatten und sie seufzte tief. „Das ist der Stechapfel,“ sagte sie, „der schlimmste von allen. Er kleidet sich in die Farben der Unschuld und betrügt darum nur um so sicherer. Wer davon genießt, verliert seinen Verstand, und wenn er daran nicht stirbt, so ist er unglücklich für Lebzeit.“ Aber er ist so schön, sagte ich der Schwester Agathe, schön wie eine kleine Lilie, und sein Kelch ist wie eine Schaale mit süßem Saft gefüllt. Ach, ich könnte den Stechapfel lieben, wenn ich auch wüßte, daß er voll von bösem Gift wäre. Da riß mich die Schwester Agathe an ihr Herz und unter dem Schleier hörte ich es pochen laut mit wildem Schlag. „Ja, man muß lieben, was man doch verachten muß,“ schrie die Nonne im wilden Schmerz, „man muß lieben, was man doch verachten muß.“ Dabei schossen die

Thränen aus ihren milden Augen warm hervor und rannen über ihr bleiches Gesicht. Ich dummes Kind weinte mit und wußte nicht warum. Vom Kloster läuteten die Glocken zum Vesper und wir mußten gehen. In der Kirche sah ich die Gestalt der armen Schwester auf dem Boden ausgestreckt. Sie sah mir inniger zu beten, als ich je gesehen. Dann stand sie auf und ging zur Priorin, mit der sie sich verschloß. Am andern Tage hieß es, die Schwester Agathe sei krank und der Klosterarzt wurde herbeigeholt. Wenn man ihn fragte, schüttelte er den Kopf. Nach acht Tagen wurden die Sacramente ihr gereicht. Nachdem sie das Abendmahl genommen, durfte ich zu ihr gehen. Sie streckte mir die feine, weiße, abgemagerte Hand entgegen, die ich mit meinen Thränen reichlich netzte und mit Küßchen bedeckte. Sie sprach vom Tode mit süßem Lächeln, wie von einem Freunde, den sie seit langer Zeit erwartete und der nicht mehr zu zögern ihr versprochen. Sie erzählte mir von den Blumen im Himmel, den schönen, duftigen und flammenden, die oben blühen, von den Rosen, die aus dem Blute des Erlösers wachsen, von dem Willentengel in den Händen der Engel, von den Passionsblumen, welche in ihrer Krone das Leiden des Herrn tragen. Ihre Stimme war leise und flüsternd, Wehmuth erweckend, wie ein sterbendes, flackerndes Licht. Sie legte ihre Hände auf meinen Kopf und segnete mich mit ihrem besten Wunsche. Bevor ich ging, mußte ich ihr versprechen, ihr Grab zu pflegen und mit Blumen zu bepflanzen. In der Mitte sollte der Stechapfel stehen. Noch in derselben Nacht starb die arme Dulderin. Ihr Geheimniß habe ich nie erfahren, aber ihren Willen getreulich ausgeführt. Um ihr Grab habe ich die schönsten Blumen gesetzt, die ich erlangen konnte, Rosen und Lilien, Aurikeln und Sitesmütterchen. In der Mitte, gerade wo ihr armes Herz liegt, das endlich seine Ruh' gefunden, da setzte ich den Stechapfel ein, den ich mit der Wurzel ausgegraben und auf ihr Grab verpflanzt. Fleißig begoß ich ihn, wie alles übrige, aber das glistige Gewächs ging ein, als könne es nicht leben in der Gesellschaft von guten, frommen Blumen; nur im einsamen Winkel, fern von der übrigen Welt. Die arme Nonne aber habe ich nicht vergessen und ihren Spruch: Man muß lieben, was man doch verachten muß."

(Fortsetzung folgt.)

## Manuigfaltiges.

— **Stilblüthen.** Ein wunderbares „Eingefandt“ findet sich in der Nr. 61 des „Udarmärkischen Kuriers“, allwo zu lesen: „Ich möchte die hohe Polizei bitten; nämlich nun sind schon wieder verschiedene Unglücksfälle auf der Bahn passirt. Wenn nun einer durchaus reisen muß, aber die Verunglückten

waren meist solche, die nur zu ihrem Vergnügen gereist waren. Unsere Polizei, die das Segeln verboten hat, wird — hoffe ich — aus solchen Unfällen eine Lehre ziehen. Braucht nur ihren Bürgern zu verbieten, auf der Bahn zu fahren. Wenn nun aber einer in Stralsburg eine Ruh will kaufen oder seine Schwiegermutter hinter Berlin ist sterbenskrank, ja, dann braucht man es nur so einzurichten, daß solchen Falles die besorgte Polizei eine Erlaubniß giebt. Nur vor falschen Angaben ist sich zu hüten, wenn einer vorgiebt, seine kranke Schwiegermutter besuchen zu müssen und deshalb eine Karte verlangt, es sich aber herausstellt, daß er Junggeselle und nicht verheirathet, soll man ihm keine Erlaubniß geben. Nur Anregung wollte ich geben. Die hochweise, um Gesundheit und Leben der Bürger mit sanfter Sorge sich kümmernde Polizei wird schon rausfinden, wie am besten solchen erwähnten Uebelständen abzuwehren ist. Einige Punkte giebt es noch, aber vielleicht findet die Polizeiverwaltung die allein. So könnte sie die Kneipen schließen, denn aus dort geschehenen Kneipereien kommen manchmal Keilereien mit Löchern in den Kopf, die eben so schlimm sind als ein nasses Bad. Und den Schornsteinfegern müßte sie verbieten, zu fegen; voriges Jahr ist ein Geselle in Hamburg jämmerlich dabei umgekommen, und neulich in Berlin ist ein kleiner Schornsteinfeger-Lehrling mit ängstlichem Geschrei von obenher in den Schornstein gefallen. Wie leicht hätte auch er sein theures Leben in der garstigen Esse (allerdings wärmer als das kalte Wasser, aber für die Polizei kein Grund, diesen Tod weniger von ihren Bürgern abzuwehren) einbüßen können. Ein Besorgter.“

— **Zwei interessante Erinnerungsstücke** gelangten am 14. Juni in London unter den Hammer — Shakespeares Krug und Spazierstock. Beide waren von dem Dichter seiner Schwester Joan vermacht worden und waren bis zum Beginn dieses Jahrhunderts in derselben Familie verblieben. Der Krug ist aus weißem Thon, neun Zoll hoch, an seinem weitesten Theile 16 Zoll im Umfang und mit Bildnissen der römischen Gottheiten ausgeschmückt; der Stock ist aus Mastaholz und 4 Fuß 9 $\frac{1}{2}$  Zoll hoch; mit 155 Guineen wurden die werthvollen Stücke von einem Shakespeare-Verehrer erstanden.

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer  
in Eibing.

Druck und Verlag von S. Gaark  
in Eibing.